

«Ich brauche keinen Krimskrums, um mich daheim zu fühlen»

Der Möbelschreiner Thomas Sutter wohnt in Haslen AI inmitten der ersten Stücke, die er selbst hergestellt hat

VON GABY LABHART (TEXT) UND PHILIPP ROHNER (FOTOS)

Nichts deutet darauf hin, dass hier einer der eigenwilligsten Jungunternehmer der Schweiz seine einzigartigen Möbel entwirft und herstellt. Das doppelgiebelige Haus steht an der Hauptstrasse im Dörfchen Haslen, eine Autoviertelstunde von St. Gallen entfernt. Es sieht aus, wie es in Appenzell Innerrhoden oft aussieht. Bodenständig, aufgeräumt. Einziger Hinweis darauf, dass man bei Thomas Sutter angekommen ist, sind zwei grosse Fahnen mit seinem Namenszug.

Sutter ist der Senkrechtstarter par excellence. Mit 22 gründete er seine eigene Firma, ein Jahr später eröffnete er in Appenzell seinen Showroom. Er ist verheiratet, hat zwei Kinder. In der tausend Quadratmeter grossen Produktion werden bald zehn Mitarbeiter am Werk sein. Mit seiner Familie wohnt Sutter über der Werkstatt in einer 6½-Zimmer-Wohnung. Auch hier deutet wenig darauf hin, dass der «Appenzeller Gipfelstürmer», wie er gerne tituliert wird, in diesen vier Wänden wohnt und arbeitet. Die Einrichtung ist eher konventionell. Esstisch, schwarze Lederstühle, Sofalandschaft, Flachbildschirm.

Herr Sutter, wo sind Ihre Möbel? Wie meinen Sie das? Bei meinen Kunden!

Für Sie privat ist nichts geliebt?

(Schmunzelt.) Nur das, was keiner will! Also, im Ernst: Hier stehen überall Möbel von mir. Wir sitzen am allerersten Tisch, den ich als Selbstständiger gemacht habe. Drüben die Glasvitrine ist ein Stück aus meiner Lehre. Und unser Schlafzimmer stammt auch aus meinen Anfängen. Ich bin jetzt 27, da muss ja wohl noch nicht alles wie aus dem Trüchli sein, oder? Ich lebe ja nicht in einer Ausstellung meiner aktuellen Werke!

Die sehen mittlerweile ziemlich anders aus.

Ja, sicher, da liegen ein paar Jahre dazwischen. Ich habe mich weiterentwickelt. Design ist ein Lernprozess. Der Grundsatz bleibt: An einem Tisch isst man, auf einen Stuhl sitzt man, und in einem Bett schläft man. Design muss der Funktion dienen. Ein gutes Möbelstück ist aber auch mit einer Geschichte verbunden, mit einem persönlichen Bezug.

Ist das Ihr Anliegen? Möbel mit Geschichte?

Ich möchte Möbel herstellen, die zu Begleitern werden können. Unikate, die Kundenwünsche berücksichtigen bis hin zur Auswahl des passenden Holzstammes. Meine Kunden wissen ganz genau, wo die Geschichte ihres Möbels begonnen hat.

Ausser ein paar lustigen Objekten, die offenbar mit der Hochzeit zu tun haben – wie etwa das Fensterchen im Gang, das eigentlich keines ist –, stehen im grossen Wohn-Ess-Zimmer nur wenige dekorative Objekte herum. Im Büchergestell ein paar Fotos, über dem Esstisch die bekannte Pendelleuchte «Cellula» aus Edelstahl mit geschliffenen Kristallgläsern.



Hoch hinaus: Sutter am ersten selbst gemachten Tisch mit Wolkenkratzer von Leonie: «Daheim ist für mich, wo meine Familie ist»



Jungunternehmer und Berufs-Weltmeister

Was heisst eigentlich heute «daheim sein»? Dem geht unsere Serie nach. Interessante Zeitgenossen erzählen, wo sie sich niedergelassen haben – und ob sie dort zu Hause sind.

Innett weniger Jahre ist Thomas Sutter, 27, mit seinem individuellen Möbeldesign bekannt geworden. Er machte sich bald nach der vierjährigen Schreinerlehre selbstständig, weil er keinen Job fand, in dem er das machen konnte, was ihm vorschwebte. Kurz darauf eröffnete er seinen Show-

room an der Hauptgasse in Appenzell. Sutter war Weltmeister an der Berufs-WM 2003 und Finalist am Jungunternehmer-Wettbewerb «Swiss Economic Award». Seine Firma ist bis April ausgebucht, und bis dann werden zehn Mitarbeiter in seiner Produktion beschäftigt sein. www.thomassutter-design.ch

Sind Sie ein Purist?

Ich brauche keinen Krimskrums, um mich daheim zu fühlen. Daheim ist für mich dort, wo meine Familie ist. Wo ich mich wohlfühle. Es ist für mich ziemlich bedeutungslos, ob ich eine schöne Aussicht habe oder eine prestigeträchtige Lage. Und für meinen Geschmack muss nicht allzu viel herumstehen.

Vor knapp zehn Jahren haben Sie in der Lehre bei einem Antikschreiner Stilmöbel hergestellt, jetzt machen Sie Furore mit Ihren eigenen Kollektionen. Sind Sie immer so schnell?

(Lacht.) Meistens. Es ging tatsächlich alles sehr schnell.

Ein Raschentschlossener?

Mit Entscheidungen hab ich keine grosse Mühe. Ich habe klare Vorstellungen und, sagt jedenfalls meine Frau, einen starken Eigensinn. Ist eine Entscheidung gefallen, komme ich nicht darauf zurück. Als dieses Haus aus dem Jahr 1989, das ursprünglich eine Bäckerei war, zum Verkauf stand, habe ich nicht lange gezögert.

Wie lange brauchen Sie, um ein neues Objekt zu entwickeln?

Für den Freischwinger aus Nussbaum, der gerade unseren Kunden vorgestellt wird, haben wir rund drei Monate gebraucht. Es ist eine Weltneuheit.

Freischwinger, Stühle ohne Hinterbeine, getragen von einer freischwingenden Stahlrohrkonstruktion, gibt es seit den Zwanzigerjahren, berühmt ist der Klassiker von Mies van der Rohe. Warum wollten Sie ihn aus Holz herstellen?

Genau darum! Es ist eine der grössten Herausforderungen in meiner Arbeit, auszuprobieren, was aus Holz alles herauszuholen ist. Auszuloten, was das Material kann. Die Stabilität und Elastizität eines Freischwingers zu erreichen, war anspruchsvoll. Dazu musste er natürlich leicht und elegant sein. Wir haben ein System mit einer Glasfaserverstärkung erfunden, das bereits patentiert wurde. Es ist wirklich erstaunlich, was der Stuhl alles aushält.

Leonie, dreijährig, und Daniel, eineinhalb, wollen unbedingt auch am Gespräch teilnehmen. Christina Sutter lenkt ihre Kinder mit Engelsgeduld ab. Gut getarnt befindet sich hinter dem grossen Kuschesofa ein Haufen Spielzeug. Zu den Lieblingsstücken von Daniel gehört der Staubsauger, Leonie baut begeistert einen Wolkenkratzer aus Legosteinen. Genderdiskussionen sind hier offenbar obsolet. Als es indes zu laut wird, spricht Thomas Sutter ruhig und bestimmt ein Machtwort.

Ihre Tochter scheint auch Freude am Gestalten zu haben. Liegt es in der Familie?

Ich habe schon als Kind gerne gezeichnet und gestaltet. Mit fünf bekam ich eine Werkbank geschenkt und lief begeistert mit dem Bleistift hinter dem Ohr herum. In der Familie liegt es eigentlich nicht. Meine Eltern führen das Hotel Appenzell in Appenzell. Aber seit ich denken kann, wollte ich etwas erschaffen. Es war so eine Art Udrang.